

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Hölscher**

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,  
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 29.

Leipzig, 17. Juli 1908.

XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 90 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Engel, Moritz, Wirklichkeit und Dichtung.  
Schwartz, Eduard, Eusebius' Kirchengeschichte.  
Köhler, Martin, Dogmatische Zeitfragen.  
Schumann, Dr. phil. Alexis, Alexander Vinet.

Walther, Wilh., Der Wandel im Licht.  
Ein Herr — ein Glaube. Rostocker akademische  
Predigten.  
Rothe, Gegen den Gotteslästerungsparagraphen.

Schreiber, Adolf, Gegen das Jesuitengesetz.  
Masaryk, Prof. Dr. Th. G., Ein Katechetenspiegel.  
Neueste theologische Literatur.  
Entgegnung. Antwort.

Engel, Moritz, Wirklichkeit und Dichtung. Aufschlüsse in und zu 1 Mose 2—6; 6, 1—14; 9, 18—27; 11 und 12, 1—6. Ein Lebenswerk. Mit zwei Karten. Dresden 1907, Wilh. Bansch (X, 301 S. gr. 8). 4 Mk.

Das Buch ist nach dem Tode seines Verfs. herausgegeben worden. Moritz Engel (geb. 1827, gest. 27. Mai 1907) war, wie sein Freund Prof. Dr. phil. Paul Hohlfeld im Vorwort schreibt, „seinem Lebensberuf nach nicht Theolog oder Orientalist, sondern Rechtsgelehrter (Rechtsanwalt), aber ein begeisteter Verehrer der Bibel, ein redlicher Sucher der Wahrheit, ein unermüdlicher Forscher und unbestechlicher Kritiker fremder wie eigener Leistungen“. Ebenda heisst es, die frühere Schrift desselben Verfs., „die Lösung der Paradiesesfrage“, Leipzig, Otto Schulze 1885, sei seltsamerweise verhältnismässig nur wenig beachtet worden. Prof. Hohlfeld hätte aber aus der sicherlich nicht übelwollenden Besprechung jenes Buches durch Prof. Ryssel in der Zeitschr. des deutschen Palästinaverains 1885 S. 233ff. entnehmen können, dass dem Verf. bei aller Belesenheit und Begeisterung für den Gegenstand die Vorbedingungen für eine selbständige wissenschaftliche Behandlung desselben abgingen, und er hätte sich dann doch wohl gefragt, ob es hinreichend begründet sei, eine so umfängliche Arbeit, die ja für den Verstorbenen als Lieblingskind langjähriger Müsse gewiss einen hohen Affektionswert hatte, noch nach seinem Tode zu veröffentlichen. Damit soll nicht gesagt sein, dass der stattliche Band nicht im einzelnen manches Interessante und Anregende enthalte, was zu einer Sammlung von Aphorismen hätte vereinigt werden können. Wie das Buch vorliegt, erhebt es den Anspruch, über eine Reihe der schwierigsten Probleme der Urgeschichte die unwidersprechlich richtige Lösung zu geben, und wenn auch der Fachmann bald merkt, wie unsicher der Boden ist, kann doch die Mehrzahl der Leser leicht die Dichtung für Wirklichkeit nehmen.

Der Verf. gibt vor allem eine Quellenscheidung zu Gen. 1—4. Er kommt dabei schliesslich zu folgendem Ergebnis, auf welches offenbar bekannte Kritiker von starkem Einfluss waren: Der älteste Erzähler spricht in K. 2 (in der Hauptsache) und 4. Er ist ein Priester gewesen um 950 v. Christo (letzte Zeit Salomos). Er hat die Lage des Paradieses genau beschrieben und spricht von dem dort weilenden Adam nicht als vom Urmenschen, sondern vom Ahnen Israels. Dagegen die Sündenfallgeschichte K. 3, wozu auch die beiden Bäume K. 2 gehören, ist erst 300 Jahre später entstanden. Es ist nicht ein von auswärts entlehnter Mythos, sondern eine freie Lehrdichtung eines jüdischen Verfs. um 650, offenbar einer Verfasserin, und zwar nach aller Wahrscheinlichkeit der Prophetin Hulda. Der Schöpfungsbericht K. 1 ist um 550 v. Christo anzusetzen, um 450 wurde er mit den andern Erzählungen zusammengestellt.

Das meiste Interesse ist in der ersten Hälfte des Buches der Sündenfallgeschichte zugewendet. Hier besteht des Verfs. Sondermeinung vor allem darin, dass er unter dem Guten und Bösen, dessen Erkenntnis dem verführten Paar aufging, das Süsse und Bittere des Ehestandes und unter dem eigentlichen Fehltritt die Begattung versteht. Die Bäume des Lebens und der Erkenntnis werden recht abstrakt gefasst: jener ist die wahre Offenbarung, das Wort Gottes, dieser die verbotene Offenbarung. Die Schlange ist der Heiligott, wird aber nach dem Fall der Tod, welcher Staub frisst, nämlich den Staub, in den der Mensch zurückverwandelt wird. Hinterher überrascht uns aber dieser Ausleger noch mit einem geheimen, esoterischen Sinn. Hier ist der verbotene Baum der Erkenntnis das Firmament, aus welchem die Wahrsager unerlaubtes Vorwissen der Zukunft schöpften, wie dies in Manasses Zeit verbreitet war. — Im zweiten Teil des Buches wird nochmals, wie in jener früheren Schrift des Verfs., die These aufgestellt und einlässlich verfochten, mit dem Garten in Eden sei kein anderer Platz als die Oase El Ruchbe (er schreibt konstant Ruchébe) in der Harrâ ostwärts vom Hauran gemeint und die vier Paradieseströme seien vier Wasserzüge, die sich in jener syrischen Oase vereinigen. In bezug auf diesen Teil können wir daher auf jene Anzeige Ryssels verweisen.

Dass dieser Gelehrte Grund hatte zu der Andeutung, es fehle M. Engel die für solche Operationen nötige philologische Vorbildung, beweist auch das neue Buch auf Schritt und Tritt. Gen. 4, 7 übersetzt er: „Ist es nicht also: wenn du wohlgesinnt bist, so ist er (der Blick) gehoben; aber wenn du nicht wohlgesinnt bist, so ist an der Oeffnung (der Augen) der Zorn (hier sei chara einzusetzen!) ein Lauernder, der dich treibt, ihn aber sollst du beherrschen“. — S. 45 wird das schüf Gen. 3, 15 übersetzt: „er wird dir zerhauen den Kopf und du wirst ihm zerhauen die Ferse“. Es habe aber einen Doppelsinn, indem es auch bedeuten könne „acht geben“. Zum Beweis dafür wird angeführt, dass die Lastträger in Kairo rufen schüf, d. h. „Achtung!“ Nun hat dieses arabische Wort mit jenem hebräischen nichts zu tun, sondern bedeutet einfach: siehe! mach die Augen auf! Der Doppelsinn des hebräischen Wortes aber soll darin bestehen, dass es auch bedeute: „Er wird Achtung geben auf deinen Kopf, und du wirst Achtung geben auf seine Ferse“. Das eine Mal sei die Schlange das weissagende Symboltier, das andere Mal als Giftschlange Symbol des Todes. Das Zerhauen der letzteren findet folgendermassen statt: „Kaum hat der Mensch dem Tod (der Schlange) den Kopf zerschlagen, wenn er durch Heilmittel eine Krankheit vernichtet, so fällt ihn eine andere an; der Tod zerschlägt ihm mit seinem Krummschwanz die Ferse“ (S. 106 f.). — Gen. 4, 1 müsse das Wort Evas ursprünglich gelautet haben: „ich habe

bekommen ein Männliches, eth baal nicht eth Jahveh. Denn jede Mannsperson könne als ein baal bezeichnet werden (S. 174). — Statt Jahveh Elohim müsse der Gottesname in Gen. 2 u. 3 durchweg gelautet haben baal Jahveh, was in der salomonischen Zeit die allgemein gebräuchliche Benennung gewesen sei! So hätten auch die Säulen Jachin und Boas damals geheissen: Baal Jahve, was man lesen sollte: „Jahveh ist der Herr“. Dass ohne Beherrschung der Sprache höhere Kritik getrieben wird, kommt ja heutzutage öfter vor. Wenn aber ohne Kenntnis der Grammatik sogar Textkritik mit diplomatischer Umständlichkeit vorgenommen wird, so hat dies allerdings, wie der Verf. (oft auch von ganz guten Erklärungen) zu sagen pflegt, „einen Stich ins Lächerliche“. Deut. 33, 15 übersetzt er: „Gesegnet sei sein Land mehr als das Herz der Hügel des Ostlandes“. Das hebr. rōsch, Haupt, sei im Sinne von Herz zu nehmen, wie man im Orient sage: āla rāsi, „von Herzen gern“! Das ist ungefähr wie wenn man behauptete, das hebr. rōsch könne auch „dick“ bedeuten, weil die heutigen Araber sagen: eine Sache festhalten bil-rās ubil-deneb, „durch dick und dünn“, eigentl. aber „beim Kopf und beim Schwanz“.

In sachlicher Hinsicht seien nur zu der Erzählung vom Sündenfall, welche den breitesten Raum einnimmt, einige Bemerkungen gemacht. Die obige Deutung des eigentlichen Falles ist ja nicht neu. Wie der Verf. selbst S. 80 angibt, haben von Clemens Alex. an, der die Sünde in die verführte Begattung setzt, bis auf Eichhorn manche die Erzählung ähnlich aufgefasst. Hingegen überrascht bei Engel, der sonst die Texte mit juristischer Exaktheit bei ihren Ausdrücken behaftet will, die sorglose Art, wie er hier über den Wortlaut hinweggeht. Vgl. S. 80: die Worte, „und sie erkannten, dass nackt sie“ haben keine andere Bedeutung als: „sie erkannten sich, da nackt sie“ (S. 80). Ebenso S. 79: Die eigentliche Tat bleibe in der Dichtung unausgesprochen; sie falle in den Zeitpunkt zwischen dem Genuss der Frucht und der Empfindung des Schamgefühls. Der Dichter, der sich darin als ungewöhnlicher Geist erweise, lasse zwischen den Zeilen lesen, was, wenn unverhüllt ausgesprochen, den heiligen Ernst des Ganzen beeinträchtigt hätte. Das müsste in der Tat eine sehr „ungewöhnlicher“ Geist gewesen sein; denn diese zarte Zurückhaltung ist den übrigen Erzählern der Genesis so fremd wie den Propheten, Hosea, Jesaja etc. Noch wichtiger aber wäre die Frage, wie der Dichter, oder also nach Engel die Dichterin, die verheiratete Prophetin Hulda, dazu kam, in der natürlichen Verbindung von Mann und Weib etwas gottwidriges zu sehen. Das wäre eine dem gesamten israelitischen Altertum ganz fremde Anschauung von der Ehe, die erst etwa bei den sichtlich unter dem Einfluss einer fremden Religion stehenden Essenern auftaucht. Darüber erhalten wir ganz ungenügende Auskunft S. 92: „Hier (Gen. 2, 17 etc.) scheint der Dichter einen Einblick gewähren zu wollen in den geheimsten Gedanken, der ihn durchzittert: ewig leben, nämlich im religiösen Sinn, kann der Mensch nur, wenn er geschlechtlich völlig enthaltsam ist. Dieser Gedanke könnte recht wohl in einem düster blickenden Denker Judäas aufgestiegen sein und Anspruch auf Ursprünglichkeit haben. Gerade unter dem Ketzerkönig Manasse erreicht die Göttermengerei ihren Hochpunkt, so dass ein religiöses Dichtergemüt, davon angeekelt, leicht die Ziele überspannt und auf Vorstellungen gerät, wie in Indien, wo der Brahmanismus und der Buddhismus gleichzeitig ähnliche Ideen hervorgebracht haben“. Nicht besser wird die Sache durch die S. 160 durchschimmernde Ansicht, die Dichterin sei an jenem geheimnisvollen Komplott beteiligt gewesen, durch welches unter Manasse angeblich die Auffindung des Deuteronomiums vorbereitet wurde. Wo findet sich im Deuteronomium eine Spur von jener Abneigung gegen die Ehe oder überhaupt von Verwandtschaft mit indischen Strömungen? Die religionsgeschichtliche Orientierung fehlt überhaupt in dieser Erörterung von Wirklichkeit und Dichtung in der Urgeschichte, und wäre doch unerlässlich, um über die Probleme zu urteilen, welche hier besprochen werden.

Die Ausstattung des Buches ist schön. Zwei nach der Hypothese des Verf.s bearbeitete Karten geben ein anschauliches Bild von der Landschaft, wo nach ihr das alte Paradies

gelegen hat. Von Druckfehlern sei nur notiert S. 83, Zl. 13 lies: mar mimaveth 7, 26, statt: mas mimavoth 7, 27.

v. Orelli.

Schwartz, Eduard, Eusebius' Kirchengeschichte. Kleine Ausgabe. Leipzig 1908, Hinrichs (442 S. gr. 8). 4 Mk.

Es ist überflüssig, von der Bedeutung der Eusebschen Kirchengeschichte viele Worte zu machen. Gewiss: Euseb war kein grosser Geist. Das lehrt uns auch seine Kirchengeschichte. Aber man hat mit Recht gesagt: in diesem Falle war es ein Glück für uns, dass Euseb kein grosser Geist war. Gegen die Sitte der alten Welt sah er davon ab, die Quellen, die er benutzte, wirklich zu verarbeiten; vielmehr begnügte er sich im allgemeinen damit, Exzerpte und Zitate zu bieten. Dadurch versties er gegen das künstlerische Empfinden seiner Zeit. Aber uns erwies er gerade dadurch einen grossen Dienst. Viele Schriften, die sonst verschollen sind, lehrt uns Euseb kennen. Ihm verdanken wir es, wenn wir eine einigermaßen zusammenhängende Kenntnis der ältesten Kirchengeschichte besitzen.

Es ist auch überflüssig, von der Trefflichkeit der vorliegenden Schwartzschen Eusebausgabe zu reden. Schwartz hat sich als Herausgeber griechischer Texte längst bewährt. Mit peinlicher Sorgfalt bearbeitet er den kritischen Apparat. Mit einer Sicherheit ohnegleichen, der man selten zu widersprechen wagt, trifft er die Entscheidung über die verschiedenen Lesarten. Auch Schwartz' Ausgabe von Eusebs Kirchengeschichte ist in ihrer Art ein Meisterwerk. Es war eine verhältnismässig undankbare Aufgabe, die Schwartz hier übernommen hatte. Die älteren Ausgaben genügten allerdings wissenschaftlichen Ansprüchen durchaus nicht: sie beruhten auf ungenügender Verarbeitung des vorhandenen Materials. Aber am Ende sind es doch nur verhältnismässig wenige Stellen, an denen sich erhebliche Aenderungen notwendig machen.

Schwartz hat sich trotzdem der Arbeit unterzogen, das Material so vollständig als möglich zu sammeln. Die griechischen Handschriften sind sämtlich verglichen, und zwar von Schwartz selbst, ausgenommen eine Moskauer Handschrift, die Prof. Sonny in Kiew einsah. Die syrische Uebersetzung von Eusebs Kirchengeschichte wurde nicht nur in Nestles Verdeutschung, sondern auch im syrischen Texte benutzt. Auf diese Weise gelang es, den Eusebtext so gut als möglich herzustellen. Es zeigt sich dabei erfreulicher Weise, dass die Ueberlieferung von Eusebs Kirchengeschichte ganz ausgezeichnet ist. In den meisten Fällen lässt sich mit Sicherheit sagen, wie Euseb geschrieben hat. Nur selten erscheint eine Abweichung von der handschriftlichen Ueberlieferung, also eine Konjekturen, geboten. Wenn sich in den von Euseb beigebrachten Zitaten unklare Stellen und offenbare Fehler finden, so ist das kein Gegenbeweis: die Zitate sind nachweislich schon von Euseb fehlerhaft übernommen worden. Und Schwartz bemüht sich mit gutem Erfolge, auch den voreusebsischen Textverderbnissen auf die Spur zu kommen. Ein Beispiel. Eusebs Werk enthält bekanntlich (4, 15) Auszüge und Zitate aus dem Martyrium Polykarps, demselben, das uns ausserhalb der Kirchengeschichte Eusebs vollständig überliefert ist und in den Ausgaben der apostolischen Väter Aufnahme gefunden hat. Dies Martyrium gilt im allgemeinen als gute Geschichtsquelle. Aber an einer Stelle (Eus. 4, 15, 17) finden wir doch eine Bemerkung, die legendarisch klingt: „Als Polykarp das Stadium betrat, rief ihm eine Stimme aus dem Himmel zu: Sei stark, Polykarp, und tapfer. Den, der das rief, sah niemand; aber die Stimme hörten viele von den Unsern“. Schwartz macht im Apparate darauf aufmerksam, dass die Worte, die dieser Mitteilung unmittelbar vorausgehen und folgen, ungefähr dasselbe besagen, also Dubletten sind. Das berechtigt zu der Annahme: die Erzählung von der wunderbaren Stimme wurde, wenn auch schon vor Eusebs Zeit, eingeschoben; dadurch kam der ganze Text in Unordnung. Natürlich hat Schwartz voreusebsische Verderbnisse der Zitate niemals im Texte zu ändern gesucht, sondern nur in der Anmerkung: der Text soll ja nur die Fassung wiederherstellen, die Euseb seinem Werke gegeben hat.

Schwartz begann mit der Veröffentlichung einer grossen, auf drei Bände berechneten Ausgabe von Eusebs Kirchengeschichte. Von dieser sind nun zwei Bände erschienen. Band 1 (1903) enthält, ausser einer kurzen, vorläufigen Einleitung, Buch 1—5 der Kirchengeschichte, und zwar erstens in griechischen Urtexte, zweitens in der lateinischen Uebersetzung des Rufin von Aquileja (diese wurde von Mommsen bearbeitet). Der lateinische Text wurde nicht wegen seiner textkritischen Bedeutung beigelegt (diese ist verhältnismässig gering); vielmehr schien eine neue Ausgabe Rufins deshalb geboten, weil er in der Geschichte der mittelalterlichen Wissenschaft eine hervorragende Rolle spielt. Der zweite Band der grossen Ausgabe erschien vor wenigen Monaten (Anfang 1908): er brachte die zweite Hälfte der Texte, d. h. Buch 6 bis 10 der Kirchengeschichte Eusebs griechisch und lateinisch, Eusebs Schrift über die palästinensischen Märtyrer in der kürzeren griechischen Rezension mit den griechischen Bruchstücken der längeren (schade, dass nicht auch eine deutsche Uebersetzung des syrischen Textes beigelegt wurde), endlich Rufins Zusätze zu Eusebs Text (Prolog, Einlage über Gregor den Wundertäter, Buch 10 und 11). Der dritte Band der grossen Ausgabe soll bestimmt noch in diesem Jahre erscheinen. Er wird ausführliche Prolegomena, Uebersichten (Kaiserliste, Bischofslisten, Anordnung der Kirchengeschichte) und Register enthalten.

Naturgemäss ist die grosse Ausgabe von Eusebs Kirchengeschichte ein sehr kostspieliges Werk. Für den wissenschaftlichen Arbeiter ist sie unentbehrlich. Aber in weitere Kreise wird sie nicht dringen. Herausgeber und Verleger haben sich deshalb ein grosses Verdienst dadurch erworben, dass sie den von Schwartz festgestellten Eusebtext auch in einer kleinen, wohlfeilen Ausgabe zugänglich machten. Die kleinere Ausgabe enthält allein den griechischen Text der Kirchengeschichte und der Schrift über die palästinensischen Märtyrer (ebenfalls mit den griechischen Bruchstücken der längeren Ausgabe). beigegeben ist die Capitulatio, d. h. die den einzelnen Büchern vorangestellte Kapitelübersicht (diese stammt nach Schwartz von Euseb selbst) und eine sehr geschickt getroffene Auswahl aus dem kritischen Apparate. Ein Register fehlt. Da jedoch Seiten und Zeilen der grossen Ausgabe auch am Rande der kleinen vermerkt sind, wird der Besitzer der letzteren den demnächst erscheinenden Registerband der grossen Ausgabe ebenfalls benutzen können.

Ich stehe nicht an, Schwartz' kleine Ausgabe als die Eusebausgabe der Zukunft zu bezeichnen. Sie wird sehr bald in den Händen aller Theologen sein.

Halle (Saale).

J. Leipoldt.

Kähler, Martin (Dr. u. Prof. d. Theologie), Dogmatische Zeitfragen. Alte und neue Ausführungen zur Wissenschaft der christlichen Lehre. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Erster Band: Zur Bibelfrage. Leipzig 1906, Deichert (Georg Böhme) (X, 441 S. gr. 8). S. 50.

Der weithin verehrte Altmeister der systematischen Theologie hat seine dogmatischen Zeitfragen, deren erste Auflage aus dem Jahre 1898 stammt, im vorigen Jahre in zweiter Auflage herauszugeben begonnen. Der Plan des Werkes ist bedeutend erweitert. Der zweite Teil in der ersten Auflage, der von der Versöhnung handelte, soll als selbständiges Ganzes erscheinen, während der erste in drei Teile zerfällt: 1. „Zur Bibelfrage“; 2. „Angewandte Dogmen“ (soeben erschienen); 3. Verschiedene Erörterungen zur systematischen Grundlegung, auf die wir besonders gespannt sein dürfen. Wir haben es hier mit dem ersten Teile zu tun. Dieser enthält die Veröffentlichungen dessen, was Kähler „im Dienste des Biblizismus gedacht und geschrieben“ hat. Wenn unter den Dogmatikern einer berufen ist, in die Bibelfrage einzuführen, so ist es Kähler. Seitdem er theologisch zu denken angefangen hat, sei sein innerster und tiefster Gedanke der gewesen: ich will ein zuversichtliches Verhältnis zu meiner Bibel gewinnen, ein zuversichtliches Verhältnis zu diesem Buche, in dem allein man unmittelbar an die Offenbarungen Gottes herankommt. In diesem Gedanken erblickt

er selbst den „tiefsten Pulsschlag in seinem eigentlich theologischen Leben“ (S. 117). Damit ist das Motiv ausgesprochen, welches ihn in der vollen Reife seiner theologischen Arbeit zu immer neuer Beschäftigung mit der Bibelfrage getrieben hat: 1896: Besteht der Wert der Bibel für den Christen hauptsächlich darin, dass sie geschichtliche Urkunden enthält? 1895: Unser Streit um die Bibel. 1896: Jesus und das Alte Testament. 1903: Das Offenbarungsansehen der Bibel. Das ist der Inhalt der ersten Hälfte unseres Bandes, wenn wir so dem Inhalte nach teilen dürfen. Die wichtigsten Stücke sind die erste und die vierte Abhandlung. In diesen kommt Kählers Standpunkt in prinzipieller Weise zum Ausdruck, während die dritte die Anwendung seiner Auffassung auf den zurzeit wunden Punkt des Bibelglaubens, das Alte Testament, bietet und die zweite das Problem und seine Lösung weiteren Kreisen verständlich zu machen sucht.

An diesen Arbeiten ist viel, sehr viel des Lobes wert. Wenn wir einmal auch auf das Aeusserere achten, so muss man sagen, dass der Stil von seltener Kraft und Gediegenheit ist. Es mag Autoren geben, die flüssiger und leichter schreiben. Aber einen markigeren, reineren und den Gegenständen der Dogmatik angemesseneren Stil dürfte man schwerlich finden. Dabei bringt es aber doch der Charakter dieser Arbeiten mit sich, dass sie dem Leser weniger Mühe machen, wie die auch stilistisch strengere Dogmatik des Verfs. Sodann könnte man die Sicherheit der Gedankenführung erwähnen, die Fülle der feinen Beobachtungen und Gedanken. In jeder dieser Beziehungen vermögen sie dem Leser viel zu bieten. Gerade auch der gebildete Laie wird das Buch nicht undankbar und unbelehrte aus der Hand legen.

Aber eine Berücksichtigung einzelner Gedanken scheint mir, auch abgesehen von der unvermeidlichen Willkür, unter der eine solche leiden muss, weniger die Aufgabe einer Besprechung zu sein, wie die Charakteristik der Eigentümlichkeit und Neuheit der in dem Buche vertretenen Denkweise im Verhältnis zu den anderen und vorhergehenden Auffassungen. Und diese Charakteristik ist gerade bei unserem Buche eine lohnende Aufgabe, nicht nur weil das Buch bewusstermassen in eine bestimmte theologiegeschichtliche Situation eingreift, sondern auch, weil die Besonderheit der Auffassung Kählers nicht überall klar erkannt ist.

Schon mit der Angabe des Motivs gibt Kähler seiner Theologie eine ganz bestimmte Stellung. Seine Theologie fragt von vornherein nach positiver Offenbarung Gottes. Es ist aber offenbar, dass diese Frage nicht der einzig mögliche Angriffspunkt der Theologie genannt werden kann. Vielmehr ist sie bereits eine Antwort auf die prinzipielle Frage: wie wir von den unsichtbaren Dingen etwas wissen können. Denn diese prinzipielle Frage kann man auch auf andere Weise beantworten, sei es, dass man mit der Offenbarungstheologie unmittelbar Gottes Wirklichkeit nachzuweisen unternimmt, wie das die Theologie der Erfahrung oder die spekulative der Beweise fürs Dasein Gottes tut, sei es, dass man von der subjektiven Seite die Notwendigkeit des Glaubens dartut, wie das der Nativismus oder die Theorie von den in irgendwelchen Grundverhältnissen des Lebens belegenen Nötigungen unternimmt. Auf dem Hintergrunde aller dieser mehr oder minder möglichen Auffassungen hebt sich in markigen Zügen Kählers Theologie als eine solche der Offenbarung ab.

Wenn man sich nun aber der Offenbarung Gottes versichern will, so kann auch dies in mehrfacher Weise geschehen. Und auf diese Weisen nimmt Kähler in der Ausführung seiner Position Bezug. Erstens nämlich und am einfachsten kann man die Offenbarung als unvermittelte Lehroffenbarung auffassen, welche uns unsere Dogmatik liefert. Dann ist die Schrift der Kodex der Offenbarung, so dass man auch von Schriftoffenbarung reden kann. Diese Auffassung muss in der Verbalinspiration ihre Begründung sehen und in der Betonung der Glaubwürdigkeit der Verfasser die historische Gewissheit für die Inspirationslehre suchen. Kähler lehnt sie unter Hinweis auf ihre Entstehungsgründe (S. 17), auf ihre in den menschlichen Zügen der Schrift begründete Undurchführbarkeit (z. B. S. 14. 206) und auf ihre gesetzliche Art ab. Gegen

die letztere findet man bei ihm schöne Worte von der Freiheit und Freiwilligkeit in der Gebundenheit an die Schrift.

Kähler vertritt dieser intellektualistischen Auffassung gegenüber, die bekanntlich schon von den alten Württembergern und im verflochtenen Jahrhundert von der sog. Vermittelungstheologie gepflegte Einsicht in den geschichtlichen Charakter der Offenbarung, nach der die Offenbarung in göttlichem Handeln besteht, welches freilich der Deutung durch das begleitende Wort bedarf (S. 188). Danach ist von einer Selbstoffenbarung Gottes zu reden, welche in die menschliche Geschichte verschlungen ist und so eine mechanische Absonderung ihrer selbst nicht gestattet. Nach dieser Auffassung enthält die Schrift nicht die Offenbarung selbst, sondern die Urkunden der Offenbarung.

Aber es handelt sich um den Beweis für die Urkundlichkeit der Schrift im Blick auf die Offenbarung. Die Vermittelungstheologie geht dazu den wie es scheint gewiesenen Weg: den der Geschichtswissenschaft. Wie die intellektualistische Auffassung des Wortes Gottes zur Verbalinspiration führte, so hängt anscheinend für die historische Auffassung alles daran, dass der geschichtliche Zusammenhang mit den Personen und Vorgängen erhärtet werde, welche die Offenbarung Gottes vermitteln. Wie weit dieser Zusammenhang nachgewiesen werden kann, so weit schätzt man den Offenbarungswert der Schriften. In erster Linie haben wir Jesus selbst; seinen nachweisbaren Worten kommt unbedingtes Ansehen zu. Deshalb liegt für uns alles daran, dass zwei Evangelien von Augen- und Ohrenzeugen kommen. In zweiter Linie begegnen wir den Aposteln und Propheten in ihren Schriften, deshalb kommt fast alles darauf an, dass diese Schriften echt sind. Das illustriert nicht nur ein Wort Tholucks, welches den eventuellen Nachweis der Unechtheit des vierten Evangeliums als einen schwer zu verwindenden Schlag für das Christentum bezeichnet, sondern man könnte diese Anschauung auch durch heutige Autoren noch mehrfach belegen. Durch diese Auffassung entsteht eine dogmatische Bindung der geschichtswissenschaftlichen Arbeit; auf der anderen Seite aber die Besorgnis, der Beweis der Echtheit möchte nicht stichhaltig sein, und so kommt es zu einer krankhaften Gereiztheit der offenbarungsgläubigen Gemeinde gegen die historische Forschung in der Theologie.

In diese Situation will Kähler eingreifen, wie aus ihren Nöten seine andersartige Auffassung geboren worden ist. Er hat sein Buch geschrieben für „Bibelverehrer“, welche als solche dennoch frei werden möchten von der Furcht vor der geschichtswissenschaftlichen Forschung. Diese Tendenz des Buches ist ein unbestreitbares Verdienst. Es ist in der Tat ein unhaltbarer Zustand, dass man das Offenbarungsansehen der Schrift von der gelehrten Arbeit der zünftigen Forscher abhängig macht. Mit dieser Wendung der Situation wird dem Glauben die ihm unveräusserliche Selbstgewissheit genommen. Der Glaube vermag in der Tat nicht auf einem grossen Ohngefähr und auf einer bewegten Masse sich unaufhörlich verschiebender, in ihrer Tragfähigkeit wechselnder Einzelheiten Fuss zu fassen. Und nicht nur von seiten des Glaubens muss Kähler die Stellung der Vermittelungstheologie ablehnen, sondern ebenso sehr von seiten der Geschichtswissenschaft. Denn er sagt an einer Stelle, die Offenbarung in der Geschichte sei von blosser Historie nicht erreichbar. Also ist der historische Weg nicht nur um seiner Unsicherheit willen, sondern überhaupt ungangbar; auch wenn nur ein „Minimum“ bewiesen werden soll.

Wenn man nun darauf verzichten muss, der geschichtlichen Offenbarung von seiten ihrer Geschichtlichkeit gewiss zu werden, so bleibt nur noch die Möglichkeit, ihrer von seiten ihres Wahrheitsgehaltes d. i. ihres Inhaltes gewiss zu werden. Und das ist in der Tat möglich, weil derselbe allgemeingültigen Charakter hat. Er kann nämlich von einem jeden in Erfahrung genommen werden. „In dem Gewinne des rechtfertigenden Glaubens auf Grund schriftgemässen Zeugnisses wird für einen jeden die Zuversicht zu der Offenbarung in der Bibel begründet. Wer da weiss, dass Gott es ist, der den Gottlosen rechtfertigt, und nicht Art oder Weise der Innigkeit und Ehrlichkeit der Gott zugewen-

deten Gesinnung, der weiss auch, dass sein Glaube nur die Antwort auf das Wort von der Gnade Gottes in Christo ist“ (S. 196). So kommt Kähler auf das Zeugnis des heiligen Geistes hinaus. Diese Begründung entspricht durchaus Käblers dogmatischer Methode, die ja bekanntlich darin besteht, dass das geschichtliche Christentum, d. i. die apostolische Predigt von Christus, von der am eigenen Herzen zu machenden Erfahrung aus zu verstehen sei.

Von dem so gewonnenen Standort aus versteht sich dann die Tatsächlichkeit der geschichtlichen Offenbarung von selbst. Die unvergleichliche Art ihres Inhaltes bürgt dafür; denn die Schrift hat für die Gläubigen religiöse Bedeutung gewonnen; er glaubt an die Schrift als an das Wort seines Gottes. Es ist dies eine grandiose Begründung des Offenbarungsansehens der heiligen Schrift; eine Begründung, die frei macht von gesetzlicher Gebundenheit, weil sie in die tiefen Grundlagen des eigensten, persönlichsten Lebens hinabreicht. Diese Begründung macht aber auch unabhängig von der Historie; sie sagt zu ihr: scheidlich, friedlich. Und diese Begründung ist nicht nur erhaben, sondern auch ohne Zweifel richtig, sofern die Glaubenswahrheit allerdings nur auf persönlichem Wege angeeignet werden kann. In dieser Beziehung ist unser Band eine unschätzbare Gabe. Aber die systematische Theologie wird sowohl für die Erfahrung des persönlichen Lebens wie für die Predigt von Christus hinter den Zusammenschluss beider Stücke auf die Elemente zurückgehen müssen, woran es ja aber auch an anderem Orte Kähler nicht hat fehlen lassen.

Sodann aber kann man die Frage erheben, ob sich nicht das geschichtliche Material, wenn es auch an sich kein verlässliches Bild zu geben vermag, doch unter dem Gesichtswinkel eines bestimmten Ideales der persönlichen Vollkommenheit wie von selbst d. i. mit der grössten in geschichtlichen Dingen überhaupt möglichen Verlässlichkeit, zwar nicht zu einer mit zufälligen Einzelheiten rechnenden Biographie, aber zu einem bestimmten Charakterbilde der Person zusammenfüge, welches eine tragfähige Grundlage für unsere Christologie abzugeben vermag.

Käblers Gewissheit um die Offenbarung kommt zum Ausdruck in den Formeln: Die Bibel Urkunde — nicht mit der Vermittelungstheologie: der Offenbarung, sondern — der kirchengründenden Predigt, das Buch der Kirche, das Buch der Menschheit d. i. der werdenden Kirche. Denn seine Gewissheit hat in dem Ineinandergreifen des Schriftinhaltes mit dem persönlichen Leben d. i. in dem übergeschichtlichen Charakter der Offenbarung ihren Grund. Von hier aus versteht sich auch der zweite Teil unseres Bandes, der in trefflicher Weise die Bibel als das Buch der Menschheit charakterisiert (a. d. J. 1904) und sodann eine bisher nur in der Kürze eines Universitätsprogrammes uns bekannte, längst erwartete Geschichte der Bibel in ihrer Wirkung auf die Kirche bietet (S. 266—435). Diese Geschichte schreitet von der werdenden Kirche und ihrem werdenden Kanon zur allgemeinen Kirche und der Bibel als einem Stück ihrer Ueberlieferung und zur Reformation und den letzten Jahrhunderten fort. Sie greift in der Tat in eine bedeutende Lücke des theologischen Betriebes ein. Die Theologie befasst sich aufs eingehendste mit den Fragen der Entstehung der Bibel und weckt darum unwillkürlich den Eindruck, als hätten wir es in der Bibel lediglich mit einem literarischen Erzeugnis zu tun. Demgegenüber schulden wir Kähler den Dank, dass er uns die Bibel von der anderen Seite zeigt, nach der sie das Gnadenmittel für die Menschheit ist. Es lässt sich wohl nicht darüber streiten, dass diese Seite gerade auch unter weltgeschichtlicher Betrachtung von noch grösserer Bedeutung ist wie die literargeschichtliche. Kein Theolog, der von dem Drucke der Literarkritik etwas weiss, sollte es versäumen, sich diese weltgeschichtliche Bedeutung der Bibel zu vergegenwärtigen, wie Kähler auf dem Grunde seiner vorher dargelegten Stellung zur Schrift sie zeichnet. Diese Geschichte ist in der Tat „ein Beitrag zur Begründung des Ansehens der heiligen Schrift“.

Greifswald.

Mandel.

Schumann, Dr. phil. Alexis (Pfarrer in Leipzig), Alexander Vinet. Sein Leben. — Seine Gedankenwelt. — Seine

Bedeutung. Mit einer Abbildung. Leipzig 1907, J. C. Hinrichs (215 S. 8). 2 Mk.

Der Verf. erhebt nicht den Anspruch, dass dies Buch „eine erschöpfende Darstellung des Lebens oder eine wissenschaftliche Beurteilung der reichen und kühnen Gedankenwelt Alexander Vinets“ sei. Er will es nur als einen Versuch angesehen haben, „das Interesse weiterer evangelischer Kreise auch in Deutschland für einen Mann zu wecken, der aus tiefstem Glaubensinteresse und mit flammender Begeisterung für unbedingte Religions- und Gewissensfreiheit eintrat, in der festen Ueberzeugung, dass nur auf dem Boden solcher Freiheit das Evangelium die in ihm liegende Gotteskraft voll entwickeln könne“ (S. 4). Als wertvollste, unentbehrlichste Quelle für eine vollständigere Kenntnis Vinets nennt er dort E. Rambert, *Alex. Vinet, Hist. de sa vie et de ses ouvrages*, 3. édit Lausanne, 1876, und hat vornehmlich dies Werk seiner eigenen Arbeit zugrunde gelegt, ausserdem aber etwa 20 kleinere und grössere Schriften über Vinet benutzt (S. 213—215) und Vinets Schriften selbst studiert. Da er bereits 1890 im 12. Bande d. „Predigt der Kirche“ ausgewählte Predigten und Reden Vinets mit einer einleitenden Monographie herausgab, darf man daraus schliessen, dass er seit Jahrzehnten in Geist und Gemüt sich zu Vinet besonders hingezogen fühlte und in persönlicher Sympathie mit dem hervorragenden Manne, den er hier schildert, verbunden ist.

Diese Erwartung wird in dem Buche bestätigt. Auch wird wohl niemand es lesen, ohne, sei es zum ersten Male, sei es in Wiederholung und Verstärkung früher empfangener Eindrücke, sich lebhaft und tief zu Alex. Vinet hingezogen zu fühlen. Durch seine charaktervolle und im guten Sinne geistvolle christliche Persönlichkeit übt Vinet diese Anziehungskraft zweifellos am stärksten aus. Dann ist auch seine Tätigkeit als Literaturhistoriker und Kritiker, als Pädagog und Moralphilosoph ganz danach angetan, lebhaftes Interesse, herzliche Liebe und Hochschätzung zu wecken. Was er endlich, in der Hauptsache, als evangelischer Prediger, Professor der Theologie, als Glied seiner Kirche und in kirchlichen Organisationen geleistet hat, macht ihn offenbar zu einem einzigartig hervorragenden Lebenszeugen, Denker und Organisator der schweizerischen reformierten Kirche besonders im Waadtlande und französischen Sprachgebiete. Alles Wirken Vinets ist dabei so innig mit seinem Wesen verwachsen und so tief und wahr aus seiner Person erwachsen, dass, obwohl seine dichterische Begabung enger begrenzt ist, sein Hauptbiograph Rambert den erfolgreichen Versuch machen konnte, aus seinen Gedichten den ganzen Verlauf seiner inneren Entwicklung darzustellen.

Durch seine persönliche Vorliebe, seinen Studiengang und sein erstes Amt als Lehrer des Französischen in Basel war Vinet früh zu einem gründlichen Kenner der französischen Literatur geworden und stand auf Grund seiner eingehenden und umfassenden Studien und durch seine hohe Begabung als Literarkritiker in grosser Achtung bei den hervorragendsten Schriftstellern und Dichtern Frankreichs zu seiner Zeit. Ausser Sainte Beuve, Guizot, Scherer, Pressensé, die der Verf. anführt, hätten doch auch Chateaubriand und Lamartine, Victor Hugo, Béranger u. a. genannt und die Wechselbeziehungen zwischen ihnen und Vinet verwertet werden müssen. Aus seiner Korrespondenz mit Béranger z. B. und einem Briefe an einen Rabbiner tritt sein feines Zartgefühl in der Behandlung delikater Fragen besonders klar und plastisch zutage, wie Arnold Ruegg in seinem Artikel über Vinet in *Herzog-Hauck RE. II. Auflage* hervorhebt. — Wenn dann der Verf. Vinet als Geistesverwandten von Blaise Pascal und geistvollen Interpreten dieses grossen Apologeten rühmt und zwar mit vollem Rechte (S. 177—178), so lag darin ein Fingerzeig, Vinets Beziehungen zu den kirchlichen Bewegungen in Frankreich während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit zu berücksichtigen. Ohnehin zog die „Erweckung“, welche im Leben Vinets eine so grosse Bedeutung hat, zu seiner Zeit ja auch durch Frankreich sowohl in der katholischen wie in der reformierten Kirche. Männer wie Montalembert, Lamennais, Lacordaire, wie Adolf Monod, später etwa auch Bersier, übten starke Einwirkungen auf die religiösen Bewegungen in der Schweiz aus, von denen Vinet nicht unberührt geblieben sein wird. Seine

christliche und kirchliche Individualität würde auf diesem Hintergrunde verständlicher werden, zumal wenn aus vergangenen Zeiten Jacques Saurin noch mitverglichen wäre. — Die Verbindungen Vinets mit Deutschland waren ja weit lockerer. Immerhin hätte ausser de Wette und Thoremin der Einfluss wohl genauer charakterisiert werden können, den Kant auf Vinet ausübte. Auch lag es nahe, die beiden „Individuen“, Vinet und A. F. C. Vilmar zusammenzustellen. Beide sind ja als Theologen zugleich hervorragende Literaturhistoriker und Politiker geworden; und es hat sein besonderes Interesse, auf die Ursachen ihrer sonst so gegensätzlichen individuellen Entwicklung einzugehen.

Der Verfasser legt mit Recht alles Gewicht darauf, dass Vinet ein Mann des Gewissens war. Aber schon Ruegg hätte ihn auf den eigentümlichen Mangel bei Vinet aufmerksam machen müssen, dass er nie mit einem bündigen Begriff, was das Gewissen ist, seine bezüglichen Behauptungen stützt. Gerade die zeitgeschichtlichen Bewegungen auf kirchlichem und ausserkirchlichem Gebiete beschäftigen sich so viel mit dem Gewissen. Unter anderem hatte in seiner 9. These Klaus Harms behauptet: „Den Papst unserer Zeit nennen wir in Hinsicht des Glaubens die Vernunft, in Hinsicht des Handelns das Gewissen, welchem letzteren man die dreifache Krone der Gesetzgebung, Belobung und Bestrafung aufgesetzt hat“, und in These 17: „Hört das Gewissen auf, zu lesen, und fängt an, selbst zu schreiben, so fällt das so verschieden aus, wie die Handschriften der Menschen. Ohne Zweifel liegt Vinets Stärke wesentlich in der seltenen Lauterkeit seiner persönlichen Gründung im christlich bestimmten Gewissen. Sobald er aber dem Gewissen, als solchem, ohne nähere Bestimmung, eine Autoritätsstellung einräumen möchte, betritt er eine abschüssige Bahn, die von der positiven Theologie und Ethik seiner Zeit in Deutschland bereits als solche gekennzeichnet ward.“

Die Berechtigung seines Individualismus und zugleich die Ueberspannung dieses Prinzips sind in Verbindung mit seiner Stellung zum Gewissen meisterhaft von Martensen in seiner Ethik (Bd. I, 263—277; S. 291; Bd. III, 415—418) beleuchtet worden. Dort tritt dann auch zutage, welche schwere Folgen es nachzieht, dass Vinet den Gnadenmitteln, als solchen, und im besonderen dem Sakrament der Taufe als reformierter Christ ferner steht. Obwohl der Verf. das Einseitige und Uebertriebene im Individualismus Vinets nicht verkennt und auf entgegenstehende wichtige Argumente aufmerksam macht, so hätte er an dieser Stelle seiner Arbeit doch tiefer graben dürfen. Gerade von hier aus würde auch ein helles Licht auf Vinets Stellung zur Landeskirche und zur Freikirche gefallen sein, und der Leser wäre in den Stand gesetzt worden, die Stärke und auch die erhebliche Schwäche in den bezüglichen Postulaten Vinets deutlicher vor sich zu sehen.

Wenn es dem Zweck des Buches ferner lag, die grosse Bedeutung Vinets als praktischer Theologe eingehender zu besprechen, so konnte Rez. doch ein Bedauern nicht unterdrücken, dass der Verf. nicht den Weg dazu fand, mehr von den genialen Aussprüchen Vinets anzuführen, aus denen aufleuchtet, wie selbständig und tiefsinnig, wie anregend und zeitgemäss er z. B. die Homiletik und „Pastoraltheologie“, nach Massgabe seiner eigentümlichen Auffassung, behandelte.

Schliesslich muss Rez. noch erwähnen, dass ihm öfter Bedenken kamen, ob der Verf. nicht den eigentlichen christlichen Lebensquell Vinets zu sehr zurückstellte, um nur immer wieder seine unbegrenzte Freiheitsliebe betonen zu können. Er unterlässt dabei freilich nicht zu bemerken, dass diese Freiheitsliebe von einer stark positiv gerichteten, tiefen und lebendigen Frömmigkeit getragen werde (z. B. 201). Aber soweit Rez. sieht, gehört das, was der Verf. hierin im Hauptsatz bringt, mehr in den Nebensatz und umgekehrt. Auch fühlt Vinet seinen Freiheitssinn weniger von seiner eigenen Frömmigkeit, als sich von seinem Versöhner und Erlöser, seinem Heilande und seinem Herrn getragen.

Trotz dieser Ausstellungen, die als Beispiele angeführt wurden, hat Rez. keinen Zweifel, dass der Verf. das Wesen und Wirken Vinets im grossen und ganzen zutreffend dar-



stellt und zur Geltung bringt und das Ziel erreicht, das er sich im Vorwort setzte.

R.

Fr. H.

Walther, Wilh., D. (Prof. und Univ.-Prediger in Rostock), *Der Wandel im Licht. Neun Predigten in Betrachtungen für die zweite Hälfte des Kirchenjahres.* Leipzig 1907, Deichert (G. Böhme) (163 S. gr. 8). 2. 80.

Ein Herr — ein Glaube. Rostocker akademische Predigten von Prof. D. Hashagen, Prof. D. Walther, Prof. D. Köberle, Prof. Lic. Grützmacher. Wismar i. M. 1907, Bartholdi (183 S. gr. 8). 2. 80.

1. Die bisher von D. Walther veröffentlichten Predigtbände: *Gottes Liebe — Das Leben im Glauben — Das Licht der Welt*, haben den Verf. in die vorderste Reihe derer treten lassen, die der moderne Homilet, sei er jung oder alt, sich im vollen Umfange als Muster nehmen soll. Nun wird den genannten drei Sammlungen in dem obigen Werke eine neue Reihe von zehn Predigten hinzugefügt, die unterschiedslos die Vorzüge der früheren teilen.

Was an den Waltherschen Predigten so wertvoll ist, ist nicht die Kunst des Aufbaues, obgleich auch diese in hohem Masse vorhanden ist (vgl. besonders Pr. 6), oder die Orientierung an den geläufigen modernen Gedankenreihen, an der es freilich der Verf. bei keiner seiner Predigten fehlen lässt. Die Hauptbedeutung der Waltherschen Predigten liegt vielmehr in der tiefen christlichen Erfahrung, die in ihnen zum Ausdruck gebracht ist, und in der ausserordentlich feinen psychologischen Art, mit der der Prediger es versteht, die Hörer auf Ansätze zu solchen Erlebnissen, die sich auch in ihrem Leben gefunden haben, hinzuweisen, um sie dann daran anknüpfend weiter zu fördern. Nach dieser Richtung hin können von D. Walther die Homiletiken der Gegenwart ganz besonders viel Anregung und Anleitung dargeboten bekommen.

Wenn man es einsehen gelernt hat, die sog. psychologische Predigtart als die für eine gebildete Stadtgemeinde der Gegenwart geeignetste zu bewerten, dann wird man das eingehende Studium etwa der siebenten Predigt D. Walthers: *Wie Himmel und Hölle um eine Menschenseele ringen* (Text Mark. 6, 17—29), für äusserst gewinnbringend erachten müssen. Das Auf und Ab, das Für und Wider der sittlichen Entschlüsse wird hier mit erschütterndem Ernst und mit packender Anschaulichkeit dargestellt. — Sehr lehrreich ist es auch, wie der Verf. es versteht, in einer Predigt über Eph. 6, 16f. von „des Christen Wehr und Waffe“ die Textworte aus einem Erlebnis des gefangenen Apostels ganz von selbst sich ergeben zu lassen, oder wie er in der Predigt über die Versöhnlichkeit in subtiler Textbenutzung es überzeugend zu machen weiss, dass wirklich der ganze Heilsstand des Christen bei unversöhnlichem Sinn nicht nur gefährdet, sondern zu Unrecht geglaubt wird: „Dieser Glaube ist nicht Glaube, wie ihn Gott will, sondern eine freche Anmassung dessen, was dir nicht gilt“ (S. 81).

Dass die Theologie, welche hinter diesen Predigten steht, durchaus und abstrichlos die Luthers ist, versteht sich bei dem Verf. von selbst. Von dieser am Reformator orientierten Grundanschauung aus werden die religiösen Erscheinungen des Gegenwartslebens beurteilt, geschätzt oder abgewiesen, vgl. S. 56. 77. 95. 137 etc.

Doch nicht nur als Vorbilder für den modernen Homileten sollen die Waltherschen Predigten hier angezeigt und besprochen werden, sondern nachdrücklich sei auch auf ihre grosse erbauende Kraft, ihren Gewissen packenden Ernst, ihre durch und durch aus tiefer christlicher Erfahrung geschöpfte Anleitung zum Leben im Glaubensstande hingewiesen. Wie man sie ansehen mag, als homiletische Muster oder als erbauende Darbietungen, man wird nach jeder Richtung hin viel von ihnen haben.

2. Vier andere seiner akademischen Predigten hat D. Walther an das zu zweit oben genannte Sammelwerk abgegeben, das neben vier Predigten D. Hashagens noch zwei des unlängst verstorbenen D. Köberle und zwei D. Grützachers enthält. Keiner der vier Autoren hat seine Eigenart irgendwie zugunsten der Einheitlichkeit des Ganzen eingeschränkt; diese liegt eben darin

begründet, dass es in der Tat „ein Glaube“ ist, aus dem diese Predigtzeugnisse geboren sind.

Was wir von Walthers Eigenart oben anführten, trifft auch auf die von ihm zu dieser Sammlung geleisteten Beiträge voll zu. Hashagens Eigenart besteht in tiefer Texterfassung und in feinsten Beobachtung auch seiner, zunächst verborgenen Züge (vgl. bes. S. 13. 61. 65). Wie man bei geflissentlichem Verzicht auf das Flitterwerk prunkhafter Mittel allein durch die Gedicgenheit der Gedankenbildung den Zuhörer fesselt und fördert, dafür ist er vorbildlich. Seine Paul Gerhardt-Predigt (S. 20—38) ist vorzüglich geeignet, Anleitung zu geben, wie man über kirchenhistorische Stoffe an derartigen Gedenktagen zu reden habe. Bei Köberles Predigten hat man den Eindruck, dass er sich sehr von den inneren Nöten, Fragen, Zweifeln der vor ihm sitzenden akademischen Jugend für seine Ausführungen hat bestimmen lassen, und das heisst ja bei Predigten, wie diese es sind, wahrhaft „gemeindegemäss“ reden. Grützachers Predigtart war bisher wohl nur einem kleineren Kreise d. h. seinen unmittelbaren Hörern und den Lesern von Neubergs Pastoralblättern bekannt. Die beiden, von ihm zu dieser Sammlung gelieferten Beiträge bezeugen es wieder, wie er es vortrefflich versteht, gerade modernen Gedankenkreisen verständnisvoll zu begegnen und in äusserst anziehender Weise positives Christentum dem modernen Menschen verständlich und zugänglich zu machen. Auf die Fragen, Sorgen und Nöte des Gegenwartsmenschen gibt er in edel gestalteter schwingvoller Redeform die tiefen, im Vollmasse befriedigenden Antworten des alten Evangeliums. — Diese „Rostocker akademischen Predigten“ verdienen deshalb einen hervorragenden Platz in der Predigtliteratur der Gegenwart, und junge und alte Prediger mögen fleissig aus ihnen lernen und an ihnen sich bilden.

Greiswald.

Alfred Uckelej.

Rothe (Rechtsanwalt in Chemnitz), *Gegen den Gotteslästerungsparagraphen. Schreiber, Adolf* (Pfarrer in Wedlitz), *Gegen das Jesuitengesetz. (Hefte zur Christlichen Welt. Herausg. von D. Martin Rade, Professor in Marburg. Heft 57. [Siebentes Heft der Neuen Folge].) Tübingen 1906, J. C. B. Mohr (28 u. 20 S. gr. 8). 50 Pf.*

Nach dem Vorworte des Herausgebers der „Hefte zur Christl. Welt“ erfüllt das vorliegende Heft „in ausgezeichnete Weise“ den Zweck der Veröffentlichungen in der Neuen Folge, „den kirchenpolitischen Standpunkt der Christlichen Welt und ihrer Freunde zum Ausdruck zu bringen, zu klären und zu vertiefen“. Von der letztgenannten Wirkung haben wir uns hinsichtlich der beiden Beiträge dieses Heftes nicht überzeugen können. Der erste, ein in der Sächsisch-Evangelisch-Sozialen Vereinigung gehaltener Vortrag, ist ein energischer Appell zur Aufhebung des § 166 des Reichsstrafgesetzbuches, der, in teilweise recht saloppem Ton gehalten, mit bekannten blendenden Agitationsmitteln liberaler Kirchenpolitik arbeitet und neben einigen guten Einzelbemerkungen viel minderwertiges polemisches Material bringt. Jedenfalls lässt sich, ohne nach David Straußscher Manier die Höhenstellung der „Gebildeten“ unangenehm hervorzukehren, in sachlicherer und das religiöse Empfinden weiter Kreise schonender Weise für Abschaffung des fraglichen „Kautschukparagraphen“ plädieren (cf. Kahl, Wach), vor allem mit Hinweis darauf, dass der Paragraph durch seine Inschutznahme zwar der „Einrichtungen“ und „Gebräuche“, aber nicht der Lehre der Religionsgesellschaft, eigentlich nur der katholischen Kirche zugute kommt. — Von dieser richtigen Erkenntnis aus will die zweite Abhandlung die Umgestaltung des § 166 zugunsten der evangelischen Kirche als „angemessenes Tauschobjekt“ für die Preisgabe des Jesuitengesetzes verlangt wissen. Der Verf. sieht in der Zwangsfernhaltung des gefährlichen Gegners das Geständnis bedrohlicher Schwäche und ist von einem wunderlichen Vertrauen zu dem „Kraftgefühl einer innerlich überlegenen Sache“ in der gegenwärtigen evangelischen Kirche beseelt. Darum findet er die einzig dem Geiste evangelischen Christentums entsprechende Antwort auf die Jesuitenfrage in dem Aufgeben einer nicht im Interesse der evangelischen Kirche liegenden „Gewaltpolitik“ gegen den Jesuitenorden, der dann im offenen Geisterstreit „ein gottgewolltes Werkzeug zur Emporentwicklung evangelischer Art und Frömmigkeit“ (!) sein würde. Qui vivra, verra!

Lic. Galley.

Masaryk, Professor Dr. Th. G. (Prag), *Ein Katechetenspiegel. Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen. I. Die Masarykprozesse. II. Wissenschaft und Religion, Religion und Schule. III. Der*

Katechetenspiegel. Frankfurt a. M. 1906, Neuer Frankfurter Verlag (128 S. gr. 8).

Eine Streitschrift aus Anlass der vom österreichischen Klerikalismus gegen den als Führer der antiklerikalen Fortschrittspartei und Konvertiten verhassten Prager Professor angestregten Prozesse vom Jahre 1906 wegen Religionsverbrechen und Beleidigung des Katechetenstandes. M. hatte die Katecheten — die Religionslehrer an den Schulen Oesterreichs, in der Regel Priester — in einem öffentlichen Vortrag „von der Regierung bezahlte Denunzianten“ genannt. Die Brandrede M.s an die tschechische Studentenschaft über „Wissenschaft und Religion, Religion und Schule“ ist nach einem Stenogramm mitgeteilt; sie verfiel in recht oberflächlicher Weise die These, dass „die (katholisch-) kirchliche Religion und die Wissenschaft logisch unvereinbar“ seien und fordert Entfernung der Religion als Unterrichtsgegenstand aus der Schule. In einem dritten Abschnitt hat M. 65 „lehrreiche“ (?) Fälle von Katechetendenunziationen zusammengestellt, die jene Forderung der Befreiung der Schule aus der Umarmung der Kirche „erklären und unterstützen“ sollen. Für uns hat die Broschüre nur insofern einiges Interesse, als sie einen Einblick gewährt einerseits in die tiefgehende Gärung im tschechischen Volke gegen den Katholizismus, „mit dem alle denkenden modernen Menschen fertig“ wären, und andererseits in die unüberbrückbare Spannung zwischen der fortschrittlichen Lehrerschaft Oesterreichs und dem klerikalen Katechetenstand, dessen Religionsunterricht zum religiösen Nihilismus führt. Lic. Galley.

### Neueste theologische Literatur.

**Exegese u. Kommentare.** Calvin's, J., Auslegg. d. hl. Schrift. Hrsg. v. K. Müller. 53. Heft. Neukirchen, Buchh. d. Erziehgs.-Vereins. 1  $\mathcal{M}$  — Felke, Past. Eman., Das Hohe Lied Salomonis u. der 27. Psalm, ausgelegt. Crefeld, Worms & Lüthgen (IV, 165 S. gr. 8) Geb. in Leinw. 3.50 — Testament, Das Neue, in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis. Hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Glob. Mayer. 18. Aye, Konsist.-R. Hofpred. a. D., Die Apostelgeschichte. Kapitel 14, 28 bis Kapitel 21, 26. Mayer, Pfr. Lic. Dr. Glob., Die Korintherbriefe. 1. Kor. 12, 28 bis Schluss. 35. 36. Mayer, Pfr. Lic. Dr. Glob., Die Thesalonicherbriefe. 1. Thesalonicher 1, 1 bis 5, 26. Gütersloh, C. Bertelsmann (S. 161—240; VIII, S. 161—331; S. 1—160 gr. 8). à 1  $\mathcal{M}$

**Biblische Geschichte.** Studien, Biblische. Hrsg. v. Prof. Dr. O. Bardenhewer. XIII. Bd. 3. Heft: Homann, Dr. Wilh., Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Eine patristisch-exeget. Studie. Freiburg i. B., Herder (VII, 123 S. gr. 8). 3  $\mathcal{M}$  — Stahn, Dr. Herm., Die Simonsage. Eine religionsgeschichtl. Untersuchg. üb. Richter 13—16. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (V, 81 S. gr. 8). 2.40.

**Biblische Theologie.** Hetzenauer, Prof. P. Mich., O. Cap., Theologia biblica sive scientia historiae et religionis utriusque testamenti cath. lica in usum scholarum. Tom. I: Vetus testamentum. Imaginibus 100 et tab. 3 geographicis illustr. Freiburg i. B., Herder (XXXI, 654 S. gr. 8). 12  $\mathcal{M}$  — Janov, Matthiae de, dicti Magister Parisiensis, regulae veteris et novi testamenti. Primum in lucem ed. Vlastimil Kybal. Vol. I. Innsbruck, Wagner (XXIX, 347 S. Lex.-8 m. 1 Taf.). 12  $\mathcal{M}$  — Walthert, Prof. Dr. Wilh., Pauli Christentum, Jesu Evangelium. Leipzig, A. Deichert Nachf. (51 S. 8). 1  $\mathcal{M}$

**Biblische Hilfswissenschaften.** Dalman, Vorst. Prof. Dr. Dr. Gust., Petra u. seine Felsheiligtümer. Mit 347 Ansichten, Plänen, Grundrissen, Panoramen. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (VIII, 364 S. Lex.-8). 28  $\mathcal{M}$

**Altchristliche Literatur.** Seeberg, Prof. Dr. Alfr., Die Didache des Judentums u. der Urchristenheit. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VI, 122 S. gr. 8). 3.50.

**Mystik.** Bibliotheca ascetica mystica. Series operum selectorum quae consilio atque auctoritate eminentissimi et reverendissimi domini Antonii cardinalis Fischer, archiepiscopi Coloniensis, denuo edenda curavit Aug. Lehmkühl, S. J. Ponte, Pat. Ludov. de, S. J., Meditationes de praecipuis fidei nostrae mysteriis, de hispanico in latinum translatae a Melchiorre Trevinnio, S. J., de novo in lucem datae cura Aug. Lehmkühl, S. J. Ed. altera recognita. Pars II, completens meditationes de incarnatione et de infantia Christi eiusque vita usque ad baptismum, similiter de eiusdem gloriosa matre Maria. Freiburg i. B., Herder (XXVI, 266 S. kl. 8). 2.25. — Stoffels, Domvik. D. Jos., Die mystische Theologie Makarius des Aegypters u. die ältesten Ansätze christlicher Mystik. Bonn, P. Hanstein (VII, 173 S. gr. 8). 3.50.

**Allgemeine Kirchengeschichte.** Bewegungen, Kirchlische, der Gegenwart. Eine Sammlg. v. Aktenstücken unter Mitwirk. v. Lic. Alfr. Uckeley hrsg. v. D. Frdr. Wiegand. I. Jahrg. 1907. Leipzig, Dieterich (V, 188 S. gr. 8). 2.80. — Pfäffisch, Pat. Joh. Maria, Die Rede Konstantins des Grossen an die Versammlung d. Heiligen auf ihre Echtheit untersucht. (Strassburger theol. Studien. Bd. 9. Heft 4.) Freiburg i. B., Herder (V, XI, 117 S. gr. 8). 3.60.

**Kulturgeschichte.** Rehm, Herm. S., Deutsche Volksfeste u. Volksitten. Mit 11 Abb. (Aus Natur u. Geisteswelt. 214.) Leipzig, B. G. Teubner (IV, 118 S. 8). 1  $\mathcal{M}$

**Reformationsgeschichte.** Corpus Reformatorum. Vol. 89. Zwingli's Werke. II. Bd. 8. u. 9. Lfg. Leipzig, Heinsius Nachf. à 2.40. — Hus, Mag. Joa., Opera omnia. T. 3. Sermones de sanctis. Nach Handschr. zum erstenmal hrsg. von Wenzel Flajshans. Prag, J. R. Vilimek

(XXXVI, 406 S. gr. 8). 11  $\mathcal{M}$  — Quellen u. Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Hrsg. v. Pfr. Dr. Geo. Berbig. VI. Bd. Bugenhagiana. Quellen zur Lebensgeschichte des D. Joh. Bugenhagen. Gesammelt u. hrsg. v. Past. Geo. Geisenhof. I. Bd. Bibliotheca Bugenhagiana. Bibliographie der Druckschriften des D. Joh. Bugenhagen. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (XI, 472 S. gr. 8). 15  $\mathcal{M}$

**Papsttum.** Pius X., Papst. Festschrift zum goldenen Priesterjubiläum unseres Hl. Vaters. Septbr. 1858—Septbr. 1908. Von e. Priester der Erzdiözese Cöln. Aachen, A. Jacobi & Co. (24 S. 16,5×9,5 cm. m. 1 Bildnis). 15  $\mathcal{M}$

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Altkatholizismus u. Reformkatholizismus. Fünf Schriftstücke zur kirchl. Zeitgeschichte. Bonn a. Rh. (Lennéstr. 31), Altkathol. Press- u. Schriftenverein (32 S. 8). 40  $\mathcal{M}$ . — Kirchengalerie, Neue sächs. Diözese Löbau. 15—30. Lfg. Leipzig, A. Strauch. à 40  $\mathcal{M}$ . — Kücklich, Rhold., Was haben die deutschen Freikirchen dem Vaterlande genützt? Eine zeitgemässe Frage beantwortet. Stuttgart, Christl. Verlagshaus (80 S. kl. 8). 50  $\mathcal{M}$ . — Reisch, Priest. P. Chrysogonus, O. S. F., Geschichte des Klosters u. der Kirche St. Dorothea in Breslau. Nach meist ungedr. Quellen bearb. Mit 28 Illustr. u. e. Lageplane. Breslau, Görlich & Coch (XII, 425 S. 8). 4.50. — Röhrig, Pfr. Karl, Die Erlöserkirche in Potsdam Die ersten zehn Jahre ihrer Geschichte 1898—1908. Potsdam, Stiftungsverlag (135 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 1.40. — Schleglmann, A. M., Geschichte der Säkularisation im rechtsrhein. Bayern. Lfg. 31—33. Regensburg, Habel (8). 2.40.

**Orden u. Heilige.** Congregatio Mariana academica zu Freiburg im Breisgau. 3., verb. Aufl. Freiburg i. B., Herder (56 S. 16). Kart. 50  $\mathcal{M}$ . — Sammlung gemeinverständlicher Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte. 52. Wenck, Prof. Dr. Karl, Die hl. Elisabeth. Tübingen, J. C. B. Mohr (III, 56 S. gr. 8). 1.50.

**Christliche Kunst u. Archäologie.** Hausmann, Dr. S., Die evangelische Stadtkirche zu Freudenstadt u. ihre Kunstschatze. Mit 12 Lichtdr.-Taf. nach eigenen Aufnahmen. Freudenstadt, Schlatz (20 S. 32×24,5 cm). 3.50.

**Symbolik.** Denzinger, Henr., Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Ed. X, emendata et aucta, quam paravit Clem. Bannwart, S. J. Freiburg i. B., Herder (XXVII, 628 S. 8). 5  $\mathcal{M}$

**Dogmatik.** Resch, D. Alfr., Das lutherische Abendmahl. Das Abendmahl u. die Stifftg. des Neuen Testaments. Das Abendmahl das Kleinod der luther. Kirche. Das luther. Abendmahl u. die Union. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VII, 48 S. 8). 80  $\mathcal{M}$

**Apologetik u. Polemik.** Hegemann, Pfr. Dr. Ottmar, Die Gottheit Christi. Eine Abwehr. Laibach, J. v. Kleinmayr & F. Bamberg (15 S. 8). 30  $\mathcal{M}$ . — Heilmann, A., Wozu die Kirche? Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (15 S. 8). 30  $\mathcal{M}$ . — Hettinger, Dr. Frz., Apologie des Christentums. V. (Schluss-)Bd.: Die Dogmen des Christentums. 3. Abtlg. Mit e. ausführl. Namen- u. Sachregister zu allen fünf Bänden. 9. Aufl., hrsg. v. Prof. Dr. Eug. Müller. Freiburg i. B., Herder (V, 646 S. 8). 4.40. — Schwarzkopf, Aug., Wahrhaftigkeit oder Bekenntnistreue? Ein ernstes Wort an freie Menschen. Erfurt. (Leipzig, G. Brauns) (26 S. 8). 30  $\mathcal{M}$ . — Zeitfragen des christlichen Volkslebens. Hrsg. von Oberstleutn. a. D. U. v. Hassell u. Pfr. Th. Wahl. 252. Heft. (33. Bd. 4. Heft.) Seibt, Geo., Kirche u. moderne Bildungsbestrebungen. Stuttgart, Ch. Belsler (48 S. gr. 8). 80  $\mathcal{M}$

**Homiletik.** Goebel, weil. Geh. Konsist.-R. Superint. 1. Dompred. D. Gerh., Acht Predigten. Zum 8. IV. 1908 den Freunden des Verewigten dargeboten. Halle, Buchh. des Waisenhauses (56 S. gr. 8 m. Bildnis). 1.20. — Handbibliothek, Praktisch-theologische. Eine Sammlg. v. Leitfäden f. die kirchl. Praxis im Sinne der neueren Theologie, hrsg. v. Priv.-Doz. Lic. F. Niebergall. 8. Bd.: Herzog, stadtpfr. Johs., Die Probleme des inneren Lebens in der evangelischen Verkündigung. Eine homilet. Untersuchg. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (X, 160 S. 8). Geb. in Leinw. 3.40.

**Liturgik.** Fischer, A., Das deutsche ev. Kirchenlied d. 17. Jahrh. Hrsg. v. W. Tümpel. 22. Heft. Gütersloh, Bertelsmann. 2  $\mathcal{M}$  — Kleinert, Paul, Musik u. Religion, Gottesdienst u. Volkfeier. Rückschau u. Ausblick. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (VII, 106 S. 8). 1.60. — Stöbe, Kirchenmusikdir. P., u. Kant. G. Tannert, Recht u. Brauch im kirchenmusikalischen Amte. Auf Grund amt. Materials u. anerkannter liturg. Darleggn. f. die Kantoren, Organisten u. Kirchschullehrer der evangel.-luther. Landeskirche im Königr. Sachsen zusammengestellt u. hrsg. Zeitau, (Rich. Menzel Nachf.) (X, 166 S. Lex.-8). 3.50.

**Erbauliches.** Hoffmann, weil. Past. D. H., Neutestamentliche Bibelstunden. Mit Vorwort v. Prof. D. M. Kähler. 2. Bd.: Der Brief Pauli an die Römer, ausgelegt in Bibelstunden. 2. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (246 S. 8). 4  $\mathcal{M}$  — Kähler, D. Mart., Wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi Osterbetrachtungen. 2. Aufl. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 124 S. gr. 8). 2.10. — Riggenbach, Pfr. Eduard, Gottsucher u. Gottfinder. (Vortrag.) Basel, Kober (34 S. kl. 8). 50  $\mathcal{M}$ . — Schummann, Past. Heinr., Gedanken üb. die Busse. Chemnitz Buchh. des Gemeinschaftsvereins (16 S. 8). 15  $\mathcal{M}$

**Mission.** Dallmeyer, Evang. Aug., Praktische Allianz u. Die Einheit der Kinder Gottes. Referat. Chemnitz, Buchh. des Gemeinschaftsvereins (23 S. 8). 15  $\mathcal{M}$

**Kirchenrecht.** Angerer, Landtags-Abg. Prof. Dr. Hans, Der Kampf um die religiöse Freiheit u. das kirchenpolitische Programm d. Papsttums. [Aus: Villacher Zeitung.] Villach (Klagenfurt, J. Heyn) (75 S. kl. 8). 60  $\mathcal{M}$

**Philosophie. Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte.** Hrsg. v. Prof. Dr. R. Falckenberg. 6. Heft: Kegel, Dr. Mart., Bruno Bauer u. seine Theorien üb. die Entstehung des Christentums. Leipzig, Quelle & Meyer (VIII, 74 S. 8). Subskr.-Pr. 2 M — Braun, Dr. Otto, Hinauf zum Idealismus! Schelling-Studien. Leipzig, F. Eckardt (X, 154 S. Lex.-8). 2.50. — Breckwoldt, Johs., Die Elektrizität als Beherrscherin u. Schöpferin der Welt od. der Urgrund alles Seins in seiner tatsächlichen Beziehung zur Gegenwart. Nebst e. darauf gebauten natürl. Sittenlehre. In allgemein verständl., voraussetzungsloser Darstellung. Blankenese, J. Breckwoldt (223 S. gr. 8). 3. 60. — Bücherei, Philosophisch-soziologische. IV. Bd.: Tarde, Prof. G., Die sozialen Gesetze. Skizze zu e. Soziologie. Deutsch v. Hans Hammer. VI. Bd.: Eisler, Dr. Rud., Grundlagen der Philosophie des Geisteslebens. VII. Bd.: Couturat, Louis, Die philosophischen Prinzipien der Mathematik. Deutsch von Priv.-Doz. Dr. Carl Siegel. Leipzig, Dr. W. Klinkhardt (V, 108 S.; V, 306 S.; XIII, 328 S. gr. 8). 3 M.; 7.50; 8.50. — Erdmann, Benno, Umriss zur Psychologie des Denkens. 2., umgearb. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 59 S. gr. 8). 2 M — Eucken, Rud., Einführung in e. Philosophie des Geisteslebens. Leipzig, Quelle & Meyer (VII, 197 S. 8). 3.80. — Gelles, Dr. Siegf., Die pantheistischen Gedanken in Leibniz' „Theodizee“ u. Schleiermachers „Reden üb. die Religion“. Berlin, R. Trenkel (44 S. gr. 8). 2 M — Kiese-wetter, K., Geschichte des neueren Occultismus. 2. Aufl. v. R. Blum. 2. u. 3. Lfg. Leipzig, M. Altmann. à 2 M — Lavater, Joh. Casp., Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntnis u. Menschenliebe. (Originalgetreuer Neudr. der Editio princeps von 1775—1778.) (In 20 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. Berlin, H. Barsdorf (XX u. S. 1—174 m. Abbildgn. u. Taf. 32,5×24,5 cm.). à 3.75. — Reinhold, Dr. Ferd. Machs Erkenntnistheorie. Darstellung u. Kritik. Leipzig, Dr. W. Klinkhardt (215 S. gr. 8). 3 M — Richter, Prof. Raoul, Der Skeptizismus in der Philosophie u. seine Ueberwindung. 2. Bd. Leipzig, Dürr'sche Buchh. (VI, 584 S. gr. 8). 8.50.

**Schule u. Unterricht.** Gaupp, Prof. Rob., Psychologie des Kindes. Mit 18 Abb. (Aus Natur u. Geisteswelt. 213.) Leipzig, B. G. Teubner (VI, 154 S. 8). 1 M — Hartmann, Oberlehr. Dr. Ernst, Systematisches Repetitorium der Geschichte der Pädagogik in Frage u. Antwort f. die pädagogischen Prüfungen. Berlin, R. Trenkel (IV, 247 S. 8). Geb. in Leinw. 3.80. — Kahl, sem.-Dir. Gerh. Karl, Geschichte der Erziehung u. des Unterrichtes für Lehrer- u. Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Graz, Styria (VI, 251 S. gr. 8). 2.50. — Kleinpeter, Dr. Hans, Auf dem Wege zur Schulreform. Ein Nachtrag zu „Mittelschule u. Gegenwart“, enth. die Geschichte der Bewegg. u. e. Plan zur Verwirklichg. des angestrebten Zieles. Wien, C. Fromme (VII, 44 S. gr. 8). 85 M. — Knauth, Lehr. Karl, „Schulandachten“. (2. Aufl.) Osterwieck, A. W. Zickfeldt (VIII, 146 S. kl. 8). Geb. in Leinw. 1.25. — Nitzsche, Schuldir. G., Die königl. sächsische Landes-Erziehungs-Anstalt f. schwachsinnige Kinder. Mit 10 Bildern u. 5 Plänen (in Mappe). Chemnitz, (C. Winter) (112 S. Lex.-8 m. Abbildgn.). 1.50. — Ostermann, Geh. Reg.-R. Prov.-Schulr. Dr. W., u. Sem.-Oberlehr. L. Wegener, Leitfaden der Pädagogik. I. Bd. 1. Tl.: Psychologie v. Dr. W. Ostermann. Oldenburg, Schulze (IV, 92 S. gr. 8). 1 M — Schaller, Lehr. Frz. Xav., Die Erziehung des Kindes im vorschulpflichtigen Alter. Vortrag. Augsburg, Literar. Institut v. Dr. M. Huttler (63 S. 8). 1 M — Schreiber, Lehr. H., Die religiöse Erziehung des Menschen im Lichte seiner religiösen Entwicklung. Leipzig, Quelle & Meyer (XII, 244 S. 8). 3 M — Wetekamp, Realgymn.-Dir. Prof. W., Selbstbetätigung u. Schaffensfreude in Erziehung u. Unterricht m. besond. Berücksicht. des ersten Schuljahres. Leipzig, B. G. Teubner (IV, 44 S. Lex.-8 m. 13 Taf.). 1.80.

**Judentum. A-B-C-Buch,** Zionistisches. Hrsg. m. Unterstützg. zahlreicher sachverständ. Mitarbeiter v. der zionist. Vereinig. f. Deutschland. Berlin-Charlottenburg (Köln, Jüdischer Verlag) (VIII, 293 S. gr. 8). 2.75. — Tennenbaum, J., Liturgische Gesänge f. Synagoge, Schule u. Haus. 1. Abtlg. Für Freitagabend u. Sabbat. Stuttgart, J. B. Metzler (32 S. 8). 60 M.

### Entgegnung.

Die Besprechung meiner praktischen Auslegung in Nr. 20 dieses Blattes kann ich in keiner Weise als gerecht anerkennen. Ich beschränke mich auf einige Punkte:

1. Das Problem, wie eine geschichtlich entstandene Schriftsammlung allgemein normativen Offenbarungswert bekommt, habe ich klar genug herausgestellt. Trotzdem schreibt Nn., dass mir die Schrift nur ein Niederschlag geistiger Tätigkeiten sei. Ich hingegen habe dieses „nur“ nicht nur nicht gesagt, vielmehr immer wieder z. B. S. 19 vor diesem „nur“ gewarnt. Ja, es ist gerade der Sinn meiner ganzen Arbeit, über dieses „nur“ hinauszuführen.
2. Das „vorläufig“ in meiner Schrift ist deutlich erkennbar als eine ironische Aussage gegen die Leute, die der Bibel ihr Grab graben wollen. Dass wir jüngeren Theologen mit voller Ueberzeugung und Freudigkeit an dem Buch und seinem abschliessenden Verständnis als des Wortes Gottes festhalten, kann niemand leugnen, der uns kennt.
3. Der Satz „die Gläubigen schaffen diese Offenbarung“ ist von mir mit der von Nn. nicht erwähnten Erläuterung versehen

worden: „absichtlich gebrauche ich diesen anstössigen Ausdruck, um zum Nachdenken über diese schwierigen Gedankengänge anzuregen“.

4. Dass die Sp. 235 angeführte Bemerkung über die Innerlichkeit als Kennzeichen der Offenbarung einfach nur Luthers Kanon „was Christum treibt“ aufnehmen will, ist ebenfalls nicht erwähnt.
5. Ebenso ist nicht deutlich gemacht, dass das Zitat von dem Gott, den wir in uns selber haben, nicht aus meiner Schrift stammt. Es ist eine meiner wichtigsten Grundthesen, die auch unzweideutig in dieser Schrift hervortritt, dass wir Gott nur in Jesus Christus haben.
6. Zu den bis zur persönlichen Verunglimpfung (Sp. 233 u.) gehenden Aeusserungen meines Rezensenten bemerke ich, dass er nicht erkennen lässt, dass die meisten der von ihm angeführten Zitate durchaus ruhige und objektive Sätze sind, wie z. B. der über die Spottlust, die sich an den Wundern reibt, für die ich doch nichts kann. Das Wort über die Gemeindegewestern ist freilich der Nachklang bitterer Erfahrungen, die sicher am wenigsten für mich belastend sind.

So gern ich den heiligen Ernst und Eifer in der Verteidigung des inspirierten Gotteswortes achte und so gut ich mich persönlich mit einem so folgerichtigen Theologen verstehen könnte — von meiner Seite aus —, so klein ist wohl die Gemeinschaft des Glaubens, von der er mich ausschliesst, so gross ist aber in allen theologischen Lagern die Gemeinschaft derer, die mit dem grossen Problem ringen, wie in dem einmaligen geschichtlichen Schrifttum die ewige Stimme des Herrn der Welt zu erkennen ist.

F. Niebergall.

### Antwort.

Der Rez. kann diese Entgegnung ruhig in die Welt gehen lassen. Er hat nur ganz objektiv referiert, was durch sie nicht widerlegt, wenn auch in ihr zu beanstanden versucht wird. Von wie vielen Büchern kann man nicht sagen, dass in ihnen „die ewige Stimme des Herrn der Welt zu erkennen ist“, aber sie werden dadurch nicht zu Gottes Wort und haben darum noch keinen Offenbarungswert. Herr Niebergall hat aber kein Auge für des Rez. Objektivität, wie sie in dessen Anerkennung der formalen Seite seiner Arbeit deutlich hervortritt. Den Gegensatz zwischen evangelischer und Niebergallscher Theologie irgendwie unbetont zu lassen, würde dem Rez. als ein Verstoß gegen die Liebe zu allen erscheinen, die unseren Herrn Jesus Christus lieb haben unverrückt und im Glauben stehen bleiben wollen.

Nn.

### Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Sieheben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

**Hetzenauer, M., O. C., Theologia Biblica** sive Scientia Historiae et Religionis utriusque Testamenti catholica. In usum scholarum. gr. 8<sup>o</sup>.

Tomus I: **Vetus Testamentum.** Imaginibus 100 et tabulis 3 geographicis illustrata. (XXXII u. 654.) M 12.—; geb. in Leinw. M 13.60.

Der II. Band (Neues Testament) ist in Vorbereitung.

**Homanner, Dr. W., Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu.** Eine patristisch-exegetische Studie. („Biblische Studien“, XIII. Band, 3. Heft.) gr. 8<sup>o</sup>. (VIII und 124) M 3.—.

Die Arbeit tritt, gegenüber der jüngst mehrfach vertretenen Einjahrhypothese, für die dreijährige Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu ein. Bei Besprechung der Fragen der absoluten Chronologie rechnet der Verfasser mit 40 Lebensjahren Christi.

**Pfäffisch, J. M., O. S. B., Die Rede Konstantins des Grossen an die Versammlung der Heiligen** auf ihre Echtheit untersucht. („Strassburger theologische Studien“, IX. Bd., 4. Heft.) gr. 8<sup>o</sup>. (XVIII u. 118.) M 3.60.

Die Rede, in der man seit langem fast allgemein eine Fälschung sah, zeigt sich bei genauer Untersuchung als wohl disponiertes authentisches Schriftstück, das, wie an Problemen reich, so auch in vielfacher Hinsicht von Interesse und Wichtigkeit ist.

**Pfleger, Dr. J., Martin Eisengrein (1535—1578).** Ein Lebensbild aus der Zeit der katholischen Restauration in Bayern. („Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes“, VI. Bd., 2. u. 3. Heft.) gr. 8<sup>o</sup>. (XIV u. 176.) M 3.60.

Die Arbeit zeigt, daß der schwäbische Konvertit Eisengrein einen überragend großen Einfluß auf die religiösen Verhältnisse in den bairischen, zum Teil auch in den österreichischen Gebieten ausgeübt hat.